

Satans Fragen

von Werner Kleine

Hahujah hatte Fragen. Viele Fragen. Seit er in die Riege der hochangesehenen Boten aufgestiegen war, hatte er Zutritt zum engsten Kreis um Vatters Thron. Rechts saß Vatters Lütter, zwischen beiden der Geist, der stets vereint. Links vom Thron aber stand Aschmedai, der die Bücher der Lebenden führte. Aufmerksame Hörerinnen und Hörer wissen ja längst, dass man im Himmel, seit Vatter am Abend des sechsten Schöpfungstages, bevor er ruhte, sprach: „So, Essen ist gezz auch fettich“, im westlichen Ruhrgebiet die Sprache des Himmels spricht. Nein, sie wissen auch, dass Vatter alles weiß. Und alles heißt alles. Alles, was geschieht, geschehen ist und geschehen wird; ja, auch alles, was geschehen könnte, dann aber doch nicht geschieht. Deswegen lag vor seinem Thron eine Schriftrolle, die über und über beschrieben war.

Die Linearen unten, die Vatter, wie er immer sagte, einem Geistesblitz folgend so erschaffen hat, dass sie ihm ähnlich waren, hatten aber nur die Chance, eine von den unendlich vielen Möglichkeiten zu leben. Oft war das nicht die beste aller Möglichkeiten ... eigentlich nie. Hier im Himmel, wo es weder Raum noch Zeit gibt, sondern alles immer gleichzeitig gegenwärtig ist, schüttelten viele nur den Kopf. Ob das wirklich ein Blitz des Geistes war?

Ok, ok, Vatter hatte seinen Geist in alle von ihnen hineingeatmet. Kein Wesen hätte Lebensatem in sich ohne ihn. Manche ließen Vatters Geist sogar in Hirn und Herzen wehen. Manche aber waren Meister der Täuschung. Sie versuchten Vatters Geist außen vorzulassen - was nach Vatters Willen dazu führt, dass sie nur heißen Hauch produzierten. Das war ja schon bei Kain so, als Vatter ihn warnte, es würde ihn heiß überlaufen und die Sünde an der Tür lauern, um über ihn zu herrschen. Wenn du aber dein Herz für Vatters Geist verschlossen hast, wird es kalt und zu Stein. Dein Hirn verstockt und deine Ohren verschließen sich.

Das passierte nicht wenigen. Vatter aber wollte, „dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“¹. Vatter war eben barmherzig, barmherzig wie eine Mutter, die ihren Kindern alles verzeiht. Aber er musste auch gerecht sein. Deshalb kamen alle, wenn sie Raum und Zeit verließen, vor seinen Thron ... und er musste Gerechtigkeit schaffen. Gut, dass sein Lütter da war. Der kannte ja das Schicksal und die Schwächen der Linearen. Er wusste, dass die ideale Lebenslinie zwar wünschenswert, aber nicht immer möglich war. Manchmal kreuzten sich die Linien auf so unglückliche Weise, dass es beim besten Willen nicht möglich war, Vatters Ideal zu entsprechen. Manchmal aber machten die Linearen eben Dinge, von denen sie wussten, dass sie nicht ideal waren ... ja, manchmal machte es ihnen sogar Spass, wider besseres Wissen zu handeln; und manchmal schadeten sie anderen damit. Wie soll man da Gerechtigkeit schaffen, wie barmherzig und gerecht gleichzeitig sein. An dieser Stelle kam Aschmedai ins Spiel. Er war eine Lichtgestalt ... meistens aber im Dunkeln. Er protokollierte die Gedanken, Worte und Werke der Linearen ... und er verglich sie mit den vielen Möglichkeiten, die sie gehabt hätten. So wurde er zum Ankläger der Linearen vor Vatters Richterstuhl. Links von ihm saß er, wie ein Staatsanwalt. Vatters Lütter aber war der Verteidiger. Der gute Jehoschua kannte ja die Schwächen der Linearen, war er doch einer von ihnen geworden. Hin und wieder zog er mich zurate, mich, Hahujah, dessen Name „Gott der Güte“ bedeutet. Manchmal schickte er mich zu Aschmedai, um mit ihm einen Deal auszuhandeln. Vatter und sein Lütter taten wirklich alles, um die Linearen zu retten. Das war der Geist, der sie vereint.

¹ Vgl. 1 Tim 2,4.

So kamen die Linearen nach ihrem Durchgang aus Raum und Zeit direkt vor Vatters Thron. Sie hielten ihre Hände hin, die gefüllt waren, mit ihren Taten, Wort und Werken. Manche hatten Gold, Silber und Edelsteine, manche Holz, Heu oder Stroh. Vatter schaute nach links zu Aschmedai, der sein Plädoyer hielt, in dem er zwischen Lebenslinie und Lebensmöglichkeiten abwog; dann schaute Vatter nach rechts, wo der Lütte gütig schaute. Dann fingen Vatters Augen an zu leuchten, der Chor der Engel sang: „Rex tremendae maiestatis“ und dann prüfte der liebende Blick Gottes das, was die ehemals Linearen in Händen hielten. So wurde das Werk eines jeden offenbar am Tag des Herrn. Hielt das Werk stand, so empfingen die ehemals Linearen Lohn. Verbrannte es, mussten sie den Verlust tragen. Sie alle aber wurden gerettet, doch so wie durch Feuer hindurch. Und Vatters Lütter freute sich immer, wenn es ihm gelungen war, in seinem Plädoyer Stroh in Gold, Heu in Silber und Holz in Edelsteine zu verwandeln. Manchmal waren die Dinge eben nicht, wie sie erschienen.

Dass das in beide Richtungen galt, wusste Aschmedai nur allzu gut. Hahujah mochte Aschmedai. Es machte Spaß, mit ihm Deals für die Linearen auszuhandeln. Er wusste genau, was Vatters Lütter machte ... und er schaute oft weg. Schließlich sagte Vatter selbst immer zu ihm: „Sei nicht so hart. Sie bleiben doch oft Kinder ...“ Und manchmal gab er selbst mir sogar Tipps, gewissermaßen Hinweise, wie die Linearen bei einer Wiedervorführung doch noch bestehen könnten. Nicht selten konnte ich Vatters Lüttem so noch den einen oder anderen Sondertipp geben. Eigentlich waren Vatters Lütter und Aschmedai ein gutes Team ... wenn es Aschmedai nicht in der Wüste damals, in den vierzig Tagen, bevor es für den Lütten unten so richtig losging, ein wenig mit der Prüfung übertrieben hätte. Er hatte sich ja seiner Gottheit zeitbedingt entledigt. Aschmedai hatte er es nur gut gemeint. Er wollte Vatters Lütten auf die Herausforderungen bei den Linearen vorbereiten, so linear, wie er geworden war. Die Schöpfung war halt verführerisch und die Linearen ließen sich gerne verführen. Der Lütte hatte die Prüfung aber mit Bravour bestanden. Vatter war stolz auf ihn ...

Aschmedai jedenfalls war zu Ermittlungszwecken immer wieder unten bei den Linearen. Er konnte viele Gestalten annehmen. Besonders gerne tarnte er sich als überdimensionierte Fledermaus ... und nannte sich Batman. Ich hörte, dass man ihn deshalb unten auch den „Gehörnten“ nannte. Hier oben jedenfalls nannte man ihn nur: Den Ankläger ... oder den Prüfer. Und genau so nannte ihn auch der Lütte in der Sprache Judäas als er ihn unten am Berg der Versuchung sah: ha-satan.

Jetzt stand Hahujah mit Aschmedai zusammen. Sie besprachen einige komplizierte Fälle. Den von Karl-Theodor etwa. Der war zwar reich geboren, wollte aber auch intelligent erscheinen. Da ist ja bekanntlich keine zwingende Kausalität gegeben, sogar selten eine Korrelation. Koinzident hingegen ist der Wunsch vieler Reicher auch als intelligent zu gelten. Sie glauben, sich Intelligenz kaufen zu können. So machte es auch Karl-Theodor: Er kaufte sich einen Dokortitel ... ohne dafür etwas getan zu haben. Schlimmer noch, er war so reich, dass er gar nicht daran dachte, die gekaufte Arbeit zu überprüfen. Und so merkte er in seiner aristokratischen Eitelkeit gar nicht, dass da noch nicht einmal korrekt zitiert wurde. Ein Plagiator wie er im Buche steht. Politisch war er gestorben. Er gehört aber wohl zu jenen, die aus Fehlern lernen. War er vielleicht doch ein echter Metanoiker? Jedenfalls soll er jetzt einen ehrlichen Dokortitel erworben haben.

Ein anderes Beispiel ist Jens. Immer große Klappe, immer alles besser wissen. Immer von oben herab. Immer die Nase etwas zu hoch. So gab er den konservativen Hardliner. Aschmedai hatte seine wahre Freude an ihm, denn er war ein Maskenträger wie er selbst. Mit einem Unterschied: Aschmedai konnte nicht lügen. Er war ein Diener der Wahrheit. Sie war ihm Weg und Leben. Jens jedenfalls stolperte darüber, dass er seine Partei, die vorgab, sich auf Vaters Lütten zu berufen, einschwor, gegen Leihmutterschaften zu stimmen. Das war gut und richtig, denn man sollte nie Kinder kaufen. Menschen zu kaufen ist doch wie Sklavenhandel! Er selbst aber dachte sich: „Was stört mich mein Geschwätz von gestern. Warum soll ich mich an Regeln halten, die ich selbst aufgestellt habe. Ich

stehe doch über den Dingen.“ Und er kaufte sich ein Kind. So starb auch er den politischen Tod. Ob er daraus gelernt hat? Es sieht noch nicht so aus. Aschmedai schreibt weiter ... und ich sah, dass seine Tinte blutrot war. „Dat is Tinte aussem Herzen vonne Menschen, in die ich schaue, wenn ich bei ihnen bin“, hatte er mir einmal erklärt. „Manche Tinte ist hell, manche dunkel, manche grau ... die ist von denen, die Pumpe aus Granit haben.“

Aber nicht nur männliche Lineare waren verführbar. In den Vereinigten Staaten von Amerika, wo sie glauben, Politik sei in sich eine Sache des Geldes, gilt man etwas, wenn man Anwältin oder Anwalt ist. Vielleicht fühlt sich Aschmedai deshalb in diesem Land besonders wohl, so, als wäre er unter Kollegen. Dort hatte sich der Präsident eine Sprecherin zugelegt, die Katie, die schon am ersten Tag bekennen muss, dass sie nur so getan hat, Anwältin zu sein. Und siehe da - oder, wie die Weisen aussem Pott in der Sprache des Himmels sagen: Schlabott! - keine zwei Tage hat sie das überlebt ...

„Et ist immer dat Gleiche“, sagte Aschmedai, „sie bekommen dat mit Schein und Sein nich hin. Dabei gilt doch da, wo se so reden wie wir: Steiger bisse nich, wennze Steigergehalt bekommez. Steiger bisse, wennze Steiger kannz!“

Das betraf wohl auch die, die sich auf die Nachfolge von Vatters Lütten beriefen. Eine ganze Organisation hatten sie gegründet ... und die Botschaft von Vatters Lütten gezähmt. Sie hatten sogar das Bild von ihm manipuliert. Sie hatten aus ihm ein liebes Jesulein gemacht, wo er doch wüten und schimpfen konnte, sich mit den Autoritäten anlegte und manchmal sogar gewaltig zulangen konnte. Den Jesus, den sie verkünden, wäre so ein lieber Langeweiler gewesen, dass man sich fragt, warum man so einen ans Kreuz hätte schlagen sollen ...

Wie auch immer: Sie trauen diesem lieben Jesulein nicht nur nicht viel zu. Sie erzählen sogar, der Gott, den er verkündet habe, sei lieb, während der Gott, den seine Vorfahren verkündet hätten, blut- und rachsüchtig sei. Vatters Blick verdunkelte sich immer, wenn er das hörte. Er, Vatter, ist und war und wird immer sein, was er ist: Der, der ist, was er ist!

Und so schauen die Schlauberger nur auf das, was sie sehen wollen ... und sind erschüttert, wenn sie etwas entdecken, was sie so nicht fassen können. So wie die Geschichte von Hananias und Saphira aus der frühesten Phase der Geschichte nach der Rückkehr des Lütten zu Vatter. Lukas hat sie aufgeschrieben - gute fünfzig Jahre später. Was da Dichtung und was Wahrheit ist? Nun, ein Kern wird dran sein an der Geschichte; manches aber wird wohl interessanter erzählt worden sein, als es war. Das fängt ja schon da an, wie Lukas die frühe Gemeinde beschreibt: „Alle, die glaubten, waren an demselben Ort und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Lauterkeit des Herzens. Sie lobten Gott und fanden Gunst beim ganzen Volk. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“ (Apg 2,44-47)

Ach, war dat schön! So ganz anders als die Gemeinde, in der Lukas Mitglied war. Die war so gewöhnlich. Vielleicht hat er deshalb von diesen idealen Umständen geschrieben, voller freiwilliger Enteignung und lobpreisender Naivität. Ein Schelm der Böses dabei denkt.

Dass das so ganz ideal nicht gewesen sein kann, zeigt eben die Geschichte von Hananias und Saphira, jenem Ehepaar, das zur Gemeinde gehört. Die sollen ein Grundstück verkauft haben, behielten aber einen Teil des Erlöses für sich. Den anderen brachten sie und legten ihn den Zwölfen zu Füßen. Petrus, den sie hier oben nur „Pitter“ nennen, also Pitter witterte wohl die Anwesenheit von Aschmedai. Pitter war nicht die hellste Leuchte auf dem Berg, aber er hatte diese Fähigkeit zur Intuition, die ihm schon oft das Leben gerettet hatte. Er wusste halt, wann er verleugnen und wann er nachfragen musste. Der Lütte hatte extra für ihn schon ein paar kleine Silbergroschen zur Seite gelegt.

Pitter würde sie brauchen ... und doch munkelte man im Himmel, dass er trotz alledem Sozialstunden ableistete: Als Türsteher vor Vatters Thronsaal.

Pitter jedenfalls sprach Hananias unmittelbar an: „Warum gibst du dem göttlichen Ankläger Raum in deinem Herzen und versuchst den Geist Gottes zu belügen? Warum behältst du etwas von dem Erlös zurück, tust aber so, als wenn du alles gegeben hättest? Es wäre dein gutes Recht gewesen, den gesamten Erlös zu behalten.“ Das Gerede, dass alle alles miteinander teilen würden, ist zwar von der Kunstfreiheit gedeckt, war aber eben doch nur eine fromme Finte.

Das Problem, so erklärte mir Aschmedai, war nicht „Unterschlagung“. Das Grundstück hatte Hananias und Saphira gehört. Sie konnten damit machen, was sie wollten. Das Problem war, dass sie freigiebiger erscheinen wollten, als sie waren. Sie wollten scheinen, nicht sein. Dabei zählt nur, was ist.

So traf Hananias der Schlag. Es hieß, er sei gestorben. Aschmedai war sich da nicht sicher. Für die Gemeinde war er es jedenfalls. Saphira, seine Frau, teilte sein Schicksal.

Hier oben, wo alles immer gleichzeitig ist und passiert, sitzen sie jedenfalls jetzt mit Karl-Theodor, Jens und Katie am Katzentisch im Thronsaal Gottes. Sie sind drin, keine Frage, aber sie haben nicht die besten Plätze.

Aschmedai übersieht eben nichts. Seine Fragen treffen ins Innerste. Er hat diese Fähigkeit, in die Herzen der Linearen zu sehen. „Wie kommst du mit dem ganzen Elend klar?“ fragte Hahujah ihn. „Ach weisse“, antwortet Aschmedai, „eigentlich richten die sich alle selbst. Und ich ... ich bin eben auch nur ein Engel ...“

In der Bibel findet Ihr die Erzählung in der [Apostelgeschichte 5,1-11 \(Apg 5,1-11\)](#)